

Nachhaltigkeit

Marie Laufkötter (Regensburg)

Grundlegende Definitionen und Modelle

Der Begriff *Nachhaltigkeit* wird häufig auf den deutschen Forstwissenschaftler Hans Carl von Carlowitz zurückgeführt, der in seiner *Sylvicultura oeconomica* (1713) von einer “nachhaltenden” Nutzung des Waldes spricht – zusammengefasst versteht er darunter, dass aus dem Wald nur so viel Holz entnommen werden sollte, wie auch nachwachsen kann. Diese Grundidee behält bis heute ihre Relevanz, wenngleich gängige Nachhaltigkeitsdefinitionen inzwischen deutlich erweitert sind. Im europäischen Kontext lässt sich eine Popularisierung der Nachhaltigkeitsidee im Kontext der **Aufklärung** vermerken, die so schon seit ihrem Beginn mit dem Gedanken einer **rationalen Nutzung der Natur** verknüpft war. Auch in ihrer heutigen, institutionalisierten Form besteht zumeist die **Grundidee ökonomischen Wachstums** weiter (Brightman und Lewis 2017: 5), mitunter steht der Begriff aber auch für ein grundsätzliches Infragestellen eines wachstumsorientierten Lebensstils. In politischen Programmen und Unternehmensstrategien ist Nachhaltigkeit seit einigen Jahren zu einem zentralen Begriff geworden, ist in öffentlichen Debatten bisweilen aber auch ein Reizwort, das mit politischer Bevormundung in Verbindung gebracht wird (Heimerdinger 2020).

Der Bericht *The Limits to Growth* (Meadows u. a. 1972) des Club of Rome, vor allem aber der sogenannte *Brundlandt-Bericht* (WCED 1987) können als Meilensteine auf dem Weg zur **Institutionalisierung** gesehen werden, aus letzterem stammt auch eine bis heute zentrale Definition von Nachhaltigkeit: “Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs”. (WCED 1987)

Zentral ist hier also der Aspekt der **Generationengerechtigkeit** – zugleich sollen die **Bedürfnisse der gegenwärtig lebenden Menschen nicht eingeschränkt** werden. Weiterhin besteht hier die Grundidee, erneuerbare Ressourcen nicht über ihre Regenerationsfähigkeit hinaus zu nutzen, nachhaltiges Handeln muss dabei allerdings die **Einbettung der Ressourcen in komplexe Ökosysteme** mitbedenken und somit immer systemübergreifend angelegt sein (WCED 1987).

Der *Brundlandt-Bericht*, wie auch viele darauffolgende Nachhaltigkeitsstrategien, geht bereits von einem **Mehr-Säulen-Modell** aus, das Nachhaltigkeit **nicht nur auf ökologischer Basis** definiert. Stattdessen hat sich weitestgehend ein Begriffsverständnis durchgesetzt, das auch **ökonomische und soziale Transformationen** vorsieht. Unter dem Stichwort **Soziale Nachhaltigkeit** werden, je nach Konzept, unterschiedliche Aspekte von der Verfügbarkeit sozialer Güter und Ressourcen (z. B. Grundrechte, Solidarität und Toleranz) bis hin zur **Erhaltung des sozialen Friedens im Rahmen ökologischer Transformationen** verhandelt (Grunwald und Kopfmüller 2006: 49f.). Denn ohne “soziale Akzeptanz für einen Transformationsprozess Richtung Nachhaltigkeit; soziale Schutz- und Gestaltungsziele wie Gesundheitsschutz, Sicherung der sozialen Stabilität und der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft sowie die gerechte Verteilung von Wohlstand und Möglichkeiten von Bedürfnisbefriedigung” (ebd.: 49) können auch ökologische Nachhaltigkeitsziele nicht erreicht werden.

Ein erweiterter Nachhaltigkeitsbegriff liegt auch den **Sustainable Development Goals (SDGs)** zugrunde, die 2015 im Rahmen der *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung* durch die Vereinten Nationen beschlossen wurden (UN 2015). Die dort festgehaltenen 17 Ziele planen umfassende **globale Transformationen** und sind Grundlage zahlreicher Anstrengungen im Nachhaltigkeitsbereich. Auch die Bundesregierung hat sich den SDGs in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie verpflichtet (Bundesregierung 2021). Konkrete Ziele der UN-Agenda sind etwa die **Förderung nachhaltiger Landwirtschaft** (SDG 2), die **Ermöglichung eines gesunden Lebens** (SDG 3), der **Aufbau einer widerstandsfähigen Infrastruktur** (SDG 9) und die **Sicherstellung nachhaltiger Konsum- und Produktionsmuster** (SDG 12), die im Kontext einer Transformation hin zu nachhaltigen Ernährungsumgebungen als relevant erachtet werden können.

Kritisiert werden derartige globale Anstrengungen für ihre universalisierende Tendenz – (Escobar 2017) spricht vom “globalizing project of fitting many worlds into one” (239) –, die lokalen Gegebenheiten abzuerkennen. Brightman und Lewis (2017) schlagen daher eine Arbeitsdefinition von Nachhaltigkeit vor, “which emphasises that it is a principle based on the **active cultivation of cultural, economic, political and ecological plurality**, in order to be more likely to address unpredictability in future.” (17, Herv. hinzugefügt). Sie folgern daraus eine zentrale Rolle der Anthropologie in der kritischen Begleitung nachhaltiger Fördermaßnahmen, liegt die Stärke der Disziplin doch genau im **Verständnis lokaler kultureller Gegebenheiten** (ebd.: 7). So kann bewirkt werden, dass

angedachte Veränderungen auch tatsächlich nachhaltig tragfähig sind. Zwar herrscht auf der Ebene allgemein gehaltener, abstrakter Definitionen wie der Brundtland-Definition weitestgehender Konsens, ganz **konkrete Handlungsansätze sind aber häufig uneindeutig und umstrittener** (Grunwald 2023: 262). Aufgrund dieser Uneindeutigkeiten bedarf eine nachhaltige Transformation Grunwald zufolge “eines zweigleisigen Vorgehens aus zielorientiertem Management und reflexiver Bedeutungsarbeit, zwischen denen Austausch gewährleistet werden muss.” (ebd.).

Nachhaltige Ernährung

In der Ernährungspolitik spielt Nachhaltigkeit neben dem Aspekt der Gesundheitsförderung heute eine zentrale Rolle und ist Bestandteil der **Ernährungsstrategie der Bundesregierung** (BMEL 2024). 2020 gab der **Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz (WBAE)** beim BMEL ein umfassendes Gutachten für eine nachhaltigere Ernährungspolitik heraus (WBAE 2020), auf das sich auch die **Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE)** in einem Positionspapier beruft (Renner u. a. 2021; siehe auch NEON Working Paper 002). Der WBAE und im Anschluss daran die DGE sprechen hier von **nachhaltigerer statt nachhaltiger Ernährung**, Nachhaltigkeit sei demnach als Entwicklung zu verstehen, zudem gebe es nicht den einen, richtigen Weg – “Was eine Person oder Gruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Kontext als nachhaltiger oder weniger nachhaltig bewertet, kann nicht ausschließlich anhand von Sachinformationen entschieden werden, sondern beruht immer auch auf Wertentscheidungen” (WBAE 2020). Als vier zentrale Ziele (“Big Four”) werden dabei **Gesundheit, Soziales, Tierwohl und Umwelt** festgehalten (ebd.: I). Konkreter definiert das BMEL eine **stärker pflanzenbasierte Ernährung**, die **Vermeidung von Lebensmittelabfällen** sowie eine **regionale Wertschöpfung** von Lebensmitteln als wichtigste Kriterien eines (ökologisch) nachhaltigen Ernährungssystems (BMEL 2024: 12–15). Ein Ergebnispapier verschiedener BMBF-geförderter Forschungsprojekte zum Thema Ernährung definiert sechs Aspekte als Kriterien nachhaltiger Ernährung, die demnach **umweltfreundlich, gesundheitsfördernd, ethisch verantwortlich, alltagsadäquat gestaltet und ökonomisch tragfähig** sein soll und **soziokulturelle Vielfalt unterstützt** (NaWiKo 2018: 3).

Neben politisch-institutionellen und ökonomischen Veränderungen sieht der WBAE auch **Veränderungsbedarf auf der Konsumebene** (WBAE 2020: i).

Dabei soll die Verantwortung nicht auf individuelle Konsumierende abgewälzt werden, vielmehr bedarf es der **Schaffung positiver Ernährungsumgebungen**, die statt Überforderung, paternalisierender Ernährungsbildung oder einem negativ konnotierten Bild von Verzicht (Heimerdinger 2020) eine ermöglichende Umgebung für nachhaltige Ernährung schafft (WBAE 2020). Oft ist diese Umgebung bereits gegeben, denn nachhaltige Praktiken wie die Vermeidung von Lebensmittelabfällen knüpfen mitunter problemlos an ältere kulturelle Werte an und werden, häufig etwa von älteren oder ökonomisch benachteiligten Menschen, durchaus selbstverständlich praktiziert, ohne spezifisch als nachhaltig deklariert zu werden (Raippalinna 2022). Andere Schritte hin zu einer nachhaltigen Ernährung, insbesondere eine stärker pflanzenbasierte Ernährung, stoßen in Teilen der Gesellschaft dagegen auf größere Widerstände (Hirschfelder 2024; Trummer 2015).

Nachhaltige Mobilität und Nahversorgung

Auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft ist eine **drastische Reduktion der aktuellen Treibhausgasemissionen notwendig**. Der Verkehrssektor hat in Deutschland nach wie vor einen hohen Anteil an diesen Emissionen, 2022 waren es 36 Prozent. Zwar fahren PKWs und LKWs heute umweltfreundlicher, ihr Anteil am Straßenverkehr ist in den letzten 30 Jahren aber so stark gestiegen, dass sich keine Verringerung der Emissionen einstellt (UBA 2024). Nachhaltige Mobilität erfordert daher vor allem eine **Verringerung des Individualverkehrs**. Gerade in ländlichen Räumen, wie der Projektregion im westlichen Landkreis Bad Dürkheim, sind viele Personen aufgrund einer schlechten ÖPNV-Anbindung und fehlender Nahversorgung allerdings nach wie vor auf einen eigenen PKW angewiesen, u. a. zur Beschaffung von Lebensmitteln (Herget, Neumeier, und Osigus 2020; Hämeenaho und Wollin 2020). Nicht nur ökologisch, auch sozial ist dies nicht nachhaltig, denn verschiedenen sozial benachteiligten Gruppen wird so der Zugang zu wichtigen (sozialen und materiellen) Gütern erschwert (Dülmen 2022; Cass, Shove und Urry 2005).

Ziel sollte daher einerseits sein, die **Verkehrseffizienz zu steigern** und **Alternativen zum Individualverkehr** möglich zu machen (UBA 2024), andererseits, eine **lokale Nahversorgung zu ermöglichen**, damit lange Wege zur Beschaffung von Lebensmitteln gar nicht erst nötig sind.

Fazit

Ernährungs- und Mobilitätspraktiken sind stets kulturell und habituell eingebunden. Im Rahmen von NEON erfordert dies vor dem Hintergrund des skizzierten Forschungsstandes einen **relationalen Nachhaltigkeitsbegriff**. **Relational**, indem er die jeweils vorhandenen lokalen Gegebenheiten, etwa soziale Faktoren, kulturelle Prägungen und infrastrukturelle Voraussetzungen mit einbezieht. In den Mittelpunkt rückt so die Anschlussfähigkeit sich verändernder Ernährungsumgebungen für die alltägliche Ernährung und Mobilität unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Eine Veränderung hin zu nachhaltigeren Ernährungsumgebungen ist nur möglich, wenn die Innovationen die Menschen in ihren divergierenden Lebensstilen erreichen. So kann der Weg zu einer nachhaltigeren Ernährungsumgebung in den infrastrukturell defizitären Dörfern des Lambrechter Tals anders verlaufen als in den wohlhabenderen und urbaneren Orten im östlichen Landkreis.

Anstelle einer harten Definition, die alle oben genannten Aspekte von Nachhaltigkeit umfasst, schlagen wir daher ein **dynamischeres Verständnis** vor, in dem die unterschiedlichen Aspekte von Nachhaltigkeit den jeweils lokalen Gegebenheiten entsprechend unterschiedlich stark gewichtet sein können.

Literatur

- BMEL (2024) Gutes Essen für Deutschland Ernährungsstrategie der Bundesregierung. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Ernaehrung/ernaehrungsstrategie-kabinett.pdf?__blob=publicationFile&v=8
- Brightman, Marc und Jerome Lewis (2017) Introduction: The Anthropology of Sustainability: Beyond Development and Progress. In: Marc Brightman und Jerome Lewis (Hrsg.), The Anthropology of Sustainability: Beyond Development and Progress. S. 1–34. New York: Palgrave Macmillan.
- Bundesregierung (2021) Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie: Weiterentwicklung 2021. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975274/1873516/9d73d857a3f7f0f8df5ac1b4c349fa07/2021-03-10-dns-2021-finale-langfassung-barrierefrei-data.pdf?download=1>
- Cass, Noel, Elizabeth Shove und John Urry (2005) Social Exclusion, Mobility and Access. The Sociological Review 53(3):539–555. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.2005.00565.x> [05.02.2023]
- Dülmen, Christoph van (2022) Alles anders und doch gleich – Fragile Alltagsmobilität sozial benachteiligter BewohnerInnen ländlicher Peripherien vor und während der Covid-Pandemie. Journal für Mobilität und Verkehr (14):43–51. <https://journals.qucosa.de/jmv/article/view/91> [05.02.2023]
- Escobar, Arturo (2017) Sustaining the Pluriverse: The Political Ontology of Territorial Struggles in Latin America. In: Marc Brightman und Jerome Lewis (Hrsg.), The Anthropology of Sustainability: Beyond Development and Progress. S. 237–256. New York: Palgrave Macmillan.

- Grunwald, Armin (2023) Nachhaltigkeit zwischen Bedeutungsarbeit und Management. In: Nicole Christine Karafyllis u. a. (Hrsg.), Dilemmata der Nachhaltigkeit. S. 261–272. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Grunwald, Armin und Jürgen Kopfmüller (2006) Nachhaltigkeit. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl. (Campus Einführungen)
- Hämeenaho, Pilvi und Elisabeth Wollin (2020) Sustainable Living in a Periphery: Interpreting Ways of Rural Mobility in a Low-Carbon World. *Ethnologia Scandinavica* 50:203–220. <https://gustavadolfsakademien.bokorder.se/sv-SE/article/4136/ethnologia-scandinavica-2020>
- Heimerdinger, Timo (2020) Verzicht: eine Reizvokabel im Diskursklima des Klimadiskurses. *kuckuck* (2):74–76.
- Herget, Melanie, Stefan Neumeier und Torsten Osigus (Hrsg.) (2020) Mobilität – Erreichbarkeit – Ländliche Räume... und die Frage nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse. Braunschweig.
- Hirschfelder, Gunther (2024) Fleisch – vom Wohlstandssymbol zur Krisenmetapher. In: Gunther Hirschfelder u. a. (Hrsg.), *Fleischwissen: Zur Verdinglichung des Lebendigen in globalisierten Märkten*. S. 15–40, vol. 29, Umwelt und Gesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Meadows, Donella H. u. a. (1972) *The Limits to Growth*. New York: Club of Rome. <https://www.library.dartmouth.edu/digital/digital-collections/limits-growth>
- NaWiKo (2018) Handlungsansätze zur Förderung nachhaltiger Ernährungssysteme: Ergebnispapier von BMBF-Forschungsprojekten zum Thema Ernährung. Berlin. https://nachhaltigeswirtschaften-soef.de/sites/default/files/NaWiKo_Ergebnispapier_Ern%C3%A4hrung_180906.pdf
- Raippalinna, Liia-Maria (2022) Banal Sustainability : Renewing the Cultural Norm of Not Wasting Food. *Ethnologia Europaea*, 1–23 <https://doi.org/10.16995/ee.4804>
- Renner, Britta u. a. (2021) DGE position statement on a more sustainable diet. *Ernährungs Umschau* (68(7)):144–154. <https://doi.org/10.4455/eu.2021.030> [26.03.2025]
- Trummer, Manuel (2015) Die kulturellen Schranken des Gewissens – Fleischkonsum zwischen Tradition, Lebensstil und Ernährungswissen. In: Gunther Hirschfelder u. a. (Hrsg.), *Was der Mensch essen darf: Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*. S. 63–79. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01465-0_5 [26.03.2025]
- UBA (2024) Emissionen des Verkehrs. Text. <https://www.umweltbundesamt.de/daten/verkehr/emissionen-des-verkehrs> [26.03.2025]
- UN (2015) Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Vereinte Nationen. <https://www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf>
- WBAE (2020) Politik für eine nachhaltigere Ernährung: Eine integrierte Ernährungspolitik entwickeln und faire Ernährungsumgebungen gestalten. Berlin. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Ministerium/Beiraete/agrarpolitik/wbae-gutachten-nachhaltige-ernaehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=3
- WCED (1987) *Our Common Future*. <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/5987our-common-future.pdf>

Gefördert durch



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Projektträger



Bundesanstalt für
Landwirtschaft und Ernährung

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages